

Enthüllung des A. v. Baeyer-Denkmal.

Am Morgen des 20. Oktober hatte sich vor dem neuen Hörsaalbau des Chemischen Laboratoriums in München eine ansehnliche Versammlung zur Feier der Enthüllung des von der deutschen Teerfarbenindustrie gestifteten Denkmals Adolf v. Baeyers eingefunden. Außer den Angehörigen, zahlreichen Freunden und Schülern des großen Gelehrten waren Vertreter der Staatsregierung, der Stadt, des Landtags, der Münchener Hochschulen und wissenschaftlichen Verbände, sowie die führenden Männer der chemischen Industrie erschienen. Unter der jubelnden Weise des „Wacht auf!“, gesungen vom Chor des Hoftheaters, fiel die Hülle, das eindrucksvolle Denkmal aus der v. Millerschen Erzgießerei, modelliert von Hermann Hahns Meisterhand, bot sich den bewundernden Blicken dar. Als erster legte Geheimrat Prof. Willstätter, der Nachfolger v. Baeyers, einen Kranz am Fuße des Denkmals nieder, ihm folgten mit kurzen Ansprachen Vertreter der Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken (Prof. C. Bosch), des Vereins deutscher Chemiker (Prof. M. Busch), der Deutschen chemischen Gesellschaft (Prof. Lepsius), des Deutschen Museums (Geheimrat Dr. O. v. Miller), der Münchener chemischen Gesellschaft, der chemischen Abteilung der Technischen Hochschule, und schließlich Herr Geheimrat Duisberg als einer der ältesten Schüler und persönlicher Freund v. Baeyers.

Ihre Fortsetzung fand die Feier in dem schönen geräumigen Hörsaal, der sich bald bis in die obersten Sitzreihen füllte. Einleitend sang der Hoftheaterchor „Haec dies, quam fecit Dominus“, worauf Geheimrat Willstätter in eindrucksvoller, trefflicher Rede die Stellung v. Baeyers in seiner Wissenschaft darlegte.

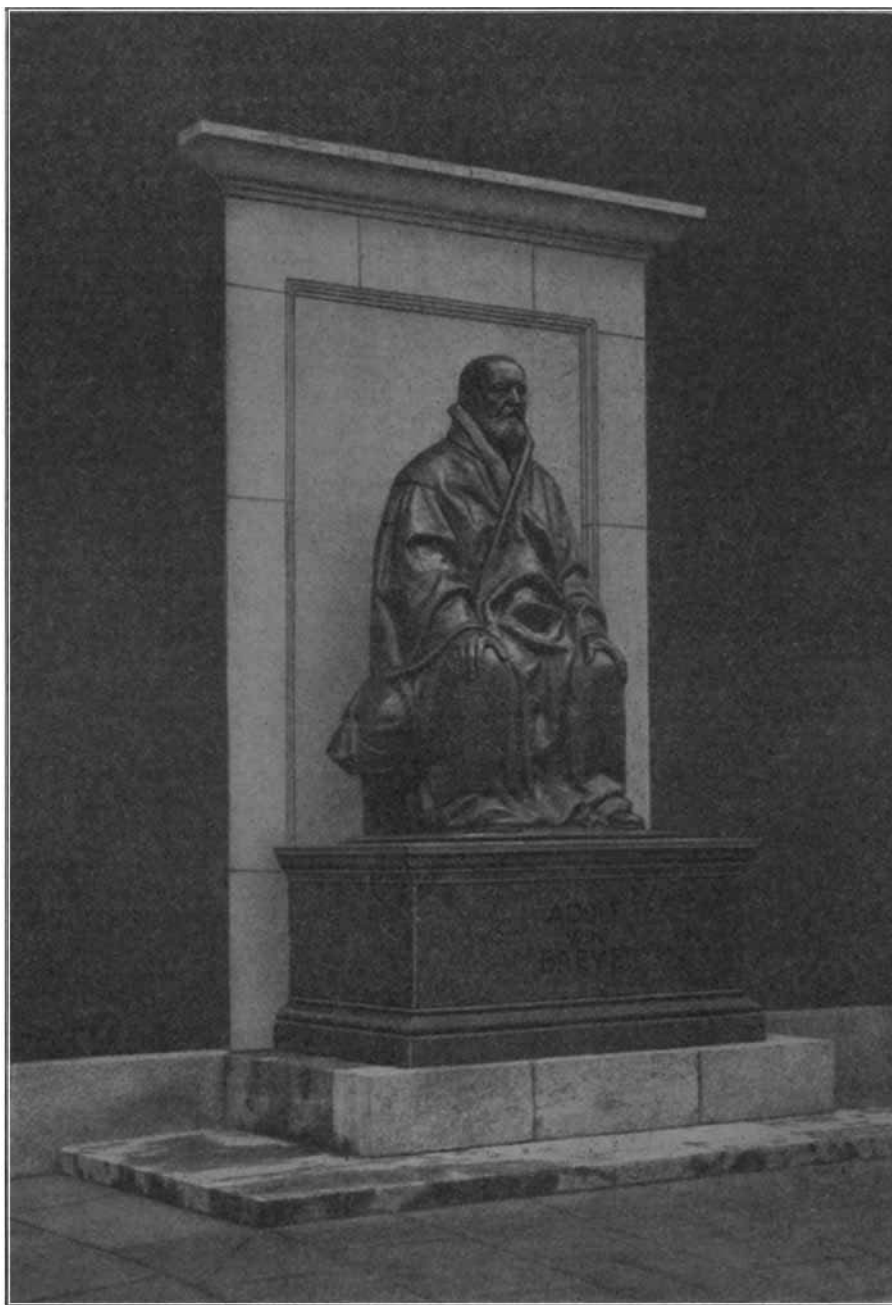
„Hochgeehrte Versammlung!

Mein erster Gruß in dieser weihvollen Stunde gilt Adolf v. Baeyers Tochter, Frau Oskar Piloty, deren Schicksal mit so vielen Fäden verbunden ist mit der Geschichte dieses

Laboratoriums. Neben ihr grüße ich Adolf v. Baeyers Söhne, die Herren Hans und Otto v. Baeyer, meine Kollegen auf auswärtigen Lehrstühlen, deren wissenschaftliche Entwicklung in diesem Laboratorium ihren Anfang genommen hat. Und ich freue mich, hier Adolf v. Baeyers Enkel-

kinder zu sehen, deren Aufblühen den Lebensabend des alten Mannes verklärt hat. Einen besonderen Glanz gewinnt unsere Feier durch die Teilnahme der Vertreter unserer höchsten Behörden, an deren Spitze Se. Exzellenz Herr Unterrichtsminister Dr. Matt erschienen ist. Mit ihm darf ich begrüßen den Präsidenten unserer bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorstand der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, Herrn Geheimrat v. Seeliger, und Ihre Magnifizenzen, die Herren Rektoren meiner Hochschule und der befreundeten Technischen Hochschule und Ihre Spektabilitäten, die Herren Dekane mehrerer Fakultäten unserer beiden Hochschulen. Ich darf begrüßen die Vertreter hoher staatlicher Behörden und der städtischen, an ihrer Spitze den Herrn Ersten Bürgermeister der Stadt München und die Vertreter des Landtages, an deren Spitze ich mit Freude Se. Exzellenz Herrn Dr. v. Knilling sehe, den großen Förderer des Laboratoriums. Ich begrüße die Vertreter wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereine, vor allem den Vorstand des Deutschen Museums. In großer Zahl sehe ich

Adolf v. Baeyers Schüler aus allen Zeiten seines Wirkens in Ihren Reihen. Mein Blick trifft zwar nicht, wie ich gehofft, die jugendfrische Gestalt eines der ältesten Baeyer-Schüler, des Herrn Geheimen Kommerzienrates ter Meer aus Uerdingen, aber ich sehe aus alter Zeit Herrn Prof. Paul Friedländer, und ich sehe die Linie der Assistenten und Helfer am wissenschaftlichen Werke fortgeführt bis zu dem jüngsten, der am Tage des Kriegsausbruches das Laboratorium erst verlassen, Herrn Dr. Gruber. Aus ihrer Zahl ragt hervor der treueste Mitarbeiter an mehr als fünfzig wissenschaftlichen Arbeiten, Herr Dr. Viktor Villiger von der Badischen Anilin-



und Sodafabrik, der über zwölf Jahre teilgenommen hat an den berühmten Arbeiten über die Hydrierung des Benzols, über die Terpene, über die Peroxyde und über die Oxonium- und Carboniumverbindungen.

Sie alle sind gekommen, um das Denkmal zu schauen, das Herrn Prof. Hermann Hahns Meisterhand modelliert hat und das in der berühmten v. Millerschen Eisengießerei vollendet worden ist. Wir stehen unter dem tiefen Eindruck des Werkes. Wie glücklich ist darin das Beherrschende und das Eindringende, das Kraftvolle und das Ruhevolle ausgedrückt! Es ziemt mir nicht, das Werk zu loben, das sich selber lobt. Ich neige mich vor dem Künstler dankbar.

Und nun wollen wir uns alle vereinigen und unseren Dank aussprechen den hochherzigen Stiftern, den Führern unserer organisch-chemischen Industrie, der Teerfarbenindustrie, die in einer glänzenden Reihe sich hier zusammengefunden haben. Ich darf ihre führenden Persönlichkeiten begrüßen, die Herren Generaldirektoren der Badischen Anilin- und Sodafabrik, der Elberfelder Farbenfabriken, der Farbwerke Höchst, der Werke Leopold Cassella, der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation und anderer in der Interessengemeinschaft vereinigter Firmen. Ich sehe mit Freude die Herren Geheimräte und Professoren Duisberg, Bosch, Oppenheim, v. Weinberg, Häuser und andere leitende Industrielle. Der begeisterte und von Herzen kommende Dank, den wir Ihnen aussprechen wollen, er gilt nicht so sehr dem finanziellen Opfer, das Sie gebracht haben, er gilt dem wunderbaren Akte Ihrer Pietät. Darin drückt sich aus, wie freundschaftlich das Verhältnis war, das Sie mit Adolf v. Baeyer verband, wie fruchtbar, wie herzlich und wie treu. Und dankbar darf ich es empfinden, in welchem Maße Sie begonnen haben, diese freundschaftlichen Beziehungen auf den Nachfolger Adolf v. Baeyers zu übertragen. Sie haben dem Andenken des Meisters Ehre erwiesen, dem Chemischen Laboratorium eine Zierde verliehen, die Stadt München um ein Kleinod bereichert.

Dem bildenden Künstler liegt es ferne, mit dem Photographen zu wetteifern und ebensowenig lockt es mich, in dieser Stunde in photographischer Art eine biographische Skizze zu geben. Viel eher suche ich meine Aufgabe darin, in ein paar Worten Adolf v. Baeyers Stellung in der Geschichte der organischen Chemie, in der Entwicklung der Deutschen Farbstoffindustrie und seine Bedeutung für den chemischen Unterricht zu berühren.

Die organische Chemie in Deutschland ist an hundert Jahre alt. Im Jahre 1823 ist Justus Liebig's Arbeit über das Knallsilber erschienen; es fand sich darin der erste Fall von Isomerie, also von der Erscheinung, daß verschiedene Körper existieren von der gleichen Zusammensetzung; das ist eine Erscheinung, die wir heute bei zahllosen Vertretern der Kohlenstoffverbindungen so wiederfinden, daß Dutzende und auch Hunderte von verschiedenartigen Gebilden derselben Zusammensetzung entsprechen, was durch die Strukturlehre der organischen Chemie erklärt wird. Justus v. Liebig war ein Pfadfinder der organischen Chemie. Er hat die organische Analyse ausgebildet und mit diesem Mittel der Elementaranalyse gemeinsam mit seinen Schülern Wege in den Urwald der Kohlenstoffverbindungen gebahnt. Und er hat auch den ersten Versuch unternommen, die Natur organischer Körper zu erklären durch Übertragung der Gedanken, mit denen man die anorganische Welt zu ordnen suchte, auf die Chemie des Kohlenstoffs. Seine Radikaltheorie hat sich zur Typenlehre weiter entwickelt in Frankreich, wie eben damals die Chemie international war. Liebig, ein Schüler französischer Chemiker, hatte selbst eine große Schar englischer Chemiker zu Schülern.

Die organische Chemie ist eine vornehmlich deutsche Wissenschaft geworden durch den Einfluß von Liebig's Schüler August Kekulé. Kekulé war der große Theoretiker der organischen Chemie. Die Gedanken, die A. Kekulé in den Jahren 1856 und 1858 ausgesprochen hat, um zunächst die Typenlehre weiter zu entwickeln, indem er zu den Modellen aus der anorganischen Chemie, auf die man die noch wenig

erforschten organischen Verbindungen zurückführte, den neuen Typus Methan (CH_4) hinzugesellte, haben die Strukturtheorie begründet, unter deren Einfluß wir heute noch arbeiten. Dann hat sich zu der Formel des Methans, der einfachsten organischen Verbindung, ein paar Jahre später, im Jahre 1865, Kekulé's Benzolformel hinzugesellt. Die Methanformel und die Benzolformel, das waren die leuchtenden Sternbilder, nach denen die Erforscher organischer Verbindungen jahrzehntelang dankbar ihren Kurs gesteuert haben.

Kekulé's Werk wurde ergänzt und fortgesetzt von seinem Schüler Adolf v. Baeyer. v. Baeyer war eine Entdeckernatur, ein großer Empiriker. Ausgerüstet mit den Kekulé'schen Erkenntnissen der Strukturchemie trat v. Baeyer mit seiner tiefen Liebe zur Natur vor ihre unerforschten Schätze. Er durchforschte und erweiterte das Gebiet der organischen Verbindungen, indem er die herrlichsten noch unbekannten Stoffe seiner Arbeit unterwarf. Es waren vornehmlich die prächtigen und wertvollsten Naturfarbstoffe, die ihn anzogen. Der Indigofarbstoff, mittelbar auch das Alizarin, die Hydrobenzole, die Terpene und viele andere Körperklassen boten das Gebiet für seine befruchtende Lebensarbeit. Sie ist von Adolf v. Baeyer's Schüler, Emil Fischer, fortgesetzt worden, der ein großer Systematiker der organischen Chemie war und der die wichtigsten Klassen physiologisch bedeutsamer Naturprodukte, die Klassen der Purine, der Eiweißkörper, der Kohlehydrate, der Gerbstoffe mit vorbildlicher Vollständigkeit und Vertiefung aufgeklärt hat.

Mit diesen wenigen und einigen anderen Führern hat sich eine ansehnliche Zahl bedeutender und tüchtiger Forscher verbunden und zahllose Mitarbeiter, von denen jeder in jugendlichem Idealismus einmal einen Baustein zum Gebäude der organischen Chemie beigetragen hat. Die Namen aber, die bestimmt sind die Jahrhunderte zu überdauern, sind nicht zahlreich. Das darf man der Demokratie sagen: wir können zu verordnen versuchen, daß alle Stimmen, die von Männern und Frauen, gleich zählen, aber die Natur hat es anders geordnet. Die Stimmen der Menschen haben ungleichen Wert. Es gibt gar manche Stimmen von tausendfachem Wert und es gibt einzelne Stimmen von millionenfachem Gewichte. Und die konservativen Kreise darf man fragen: da wir so arm an führenden Männern sind, müßten wir nicht mehr nach Leistung und Charakter des Mannes fragen, der in deutschen Landen geboren ist und wirkt, als nach ganz anderen Umständen?

Der Entwicklung der organischen Chemie ist die Entwicklung der organischen Industrie in strenger Abhängigkeit gefolgt. Die theoretische Grundlage für unsere chemische Industrie hat die Arbeit Kekulé's gelegt. Und wir verdanken in Deutschland den Stand unserer Industrie dem Umstand, daß unsere Forscherarbeit in Deutschland an Kekulé's Lehre unmittelbar und rasch angeknüpft hat. Die Wiege der Farbstoffindustrie stand in England und ihre erste Kindheit erlebte sie in Frankreich. Aber eine gewisse Schwerfälligkeit der englischen Forscher und die Selbstisolierung der französischen hat gehindert, die Anregungen, die von den deutschen Hochschulen kamen, so zu verarbeiten, wie sie in Deutschland selbst verarbeitet worden sind. Die empirische Grundlage der Farbstoffindustrie verdanken wir August Wilhelm Hofmann, einem Schüler Liebig's, den Deutschland für einige Zeit den Engländern geliehen hat. Seine Arbeiten über Benzol und über Anilin waren grundlegend. Die Arbeiten seines Schülers Peter Griess über Diazoverbindungen haben das breiteste Gebiet künstlicher Farbstoffe, das der Azofarbstoffe begründet. Diese Grundlagen der Farbstoffindustrie hat Adolf v. Baeyer dreifach erweitert, fürs erste durch seine Arbeiten über eigentliche Anilinfarbstoffe, Triphenylmethanderivate, deren schönste Vertreter er in den Phthaleinen aufgefunden hat; ich darf wohl auch an die zu den Phthaleinen gehörenden Rhodamine erinnern, deren Auffindung er vorbereitet hat. Ferner hat er die Grundlagen erweitert durch seine Arbeiten über den König der Farbstoffe, das Indigoblau, dessen Konstitutionen er klargestellt und dessen Synthese er auf verschiedenen eleganten Wegen vollendet hat. Die Zähigkeit, der Scharfsinn, der Unternehmungsgeist

der deutschen Industrie hat dann das Laboratoriumsexperiment zur technischen Synthese reifen lassen. Eng verknüpft mit der Geschichte des Indigofarbstoffes ist die Entwicklung der Alizarin-farbstoffe. Aus den Methoden der Indigoarbeit v. Baeyers ging nämlich der Abbau des Alizarins zum Anthracen durch Zinkstaubdestillation hervor und bald auch die Umkehrung, die Synthese, die zum Ausbau einer ausgedehnten, wichtigen Klasse von Farbstoffen weitergeführt hat.

Durch seine Arbeiten, aber auch nicht weniger durch seinen Unterricht hat also Adolf v. Baeyer unserer Industrie unschätzbare Dienste geleistet. Den chemischen Unterricht in Deutschland, der für unsere Industrie eine Vorbedingung und Notwendigkeit ist, hat Justus Liebig im Jahre 1825 begründet. Sein Gießener Laboratorium war das erste Unterrichtslaboratorium für Chemie in Deutschland. Als Liebig im Jahre 1852 nach München berufen wurde, da war er freilich des Unterrichtes müde und er ging nach München nur unter der Bedingung, daß er hier keinen Unterricht zu erteilen hatte. Er hat hier kein Unterrichtslaboratorium gebaut, sondern ein verhältnismäßig kleines Privatlaboratorium. Der Schaden war nicht groß, denn Liebig's Gießener Laboratorium hatte bereits viele Tochterinstitute in Deutschland hervorgerufen, schon in den ersten Jahrzehnten, und so hatte die wissenschaftliche Chemie schon manche bedeutende Pflegestätte in Deutschland gefunden. Und doch ist es eines der größten Verdienste v. Baeyers, daß er bei seiner Berufung nach München nach Liebig's Tode im Jahre 1875 als seine wichtigste Aufgabe die Gründung eines großen Unterrichtsinstituts erkannte, aus dem seine Schule hervorgegangen ist. Vierzig Jahre lang hat der Meister hier der Forschung und dem Unterricht in der Zeit zwischen den zwei Kriegen gelebt. Glückliche Zeit, Blütezeit der Wissenschaften in Deutschland! Beneidenswert das Wirken der Forscher in jenen Jahren, da die Verwaltung der großen Laboratorien noch fast mühelos war und die Bewilligung der Mittel für Unterricht und Forschung von seiten des Staates wie eine Selbstverständlichkeit erschien. In der Zeit schwerer Sorgen, in der wir leben, empfinden wir auch drückend die Sorge um den Bestand unserer wissenschaftlichen Einrichtungen, unserer Laboratorien. Als „unüberschreitbare Höchstbeträge“ sind uns hier für 1922/23 die Summen bewilligt, die im Jahre 1921 galten, also nach Verhältnissen bemessen, die uns so weit zurückzuliegen scheinen. Und wir kommen zu der Frage: Werden wir künftig Unterricht erteilen und noch Forschungsarbeit leisten können? Kann Deutschland in dieser Zeit unverschuldeter und unerhörter Not die Pflege der Wissenschaften fortführen? Ich habe vor ein paar Tagen vor den Arbeitern der Reichswerft in Wilhelmshaven beim Stapellauf des Stinnes-Dampfers „Adolf von Baeyer“ darüber sprechen dürfen, welche Bedingungen wir in Deutschland für das Gedeihen der Industrie haben und dafür, daß der Arbeiter sein Brot findet. Wir leben in einem nahrungsarmen Land. Für zwanzig Millionen Menschen fehlt es uns an Brot, und wir sind zudem durch die Abtrennung unabtrennbar deutscher Landesteile an Rohstoffen so sehr verarmt. So leben wir von Verfeinerungsarbeit und wir sind damit wettbewerbsfähig auf dem Weltmarkt durch den Stand unserer Industrie, den sie den Naturwissenschaften und den technischen Wissenschaften verdankt. Der Arbeiter findet sein Brot in Deutschland, solange die Naturwissenschaften und die technischen Wissenschaften uns einen Vorsprung vor anderen Völkern geben. Es kann mir nicht zukommen, die Staatsregierung daran zu erinnern, wie sehr die Zukunft Deutschlands von der Pflege der Wissenschaften abhängt. Wir leben im festen Vertrauen auf die weise Fürsorge unserer Regierung, die uns für den Unterricht und die Forschung in der Chemie die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen wird.

In schwerer Zeit suchen wir nach Vorbildern für unsere Arbeit und für unsere Lebensführung. Eines der leuchtenden Vorbilder ist uns Adolf v. Baeyer. Worauf beruht das Geheimnis des Erfolges seiner Schule? Wie kommt es, daß die größte Zahl der Hochschullehrer Deutschlands und eine so große Zahl von führenden Persönlichkeiten der Industrie

aus seiner Schule hervorging? Ich sehe die Ursache dafür in etwas Doppeltem, in seiner Methode und in seiner Art. Schwer wird es dem Theoretiker gelingen, eine große Schule zu bilden, denn die Schöpfung großer Gedanken läßt sich nicht übertragen; auch gibt in der Chemie ein einziger Gedanke einem Menschenalter zu arbeiten. Aber übertragen läßt sich die Methode der Naturforschung, das eindringende Experiment, das heute in einer veränderten Zeit der Chemie vor allem durch quantitative Messung gestützt wird. Dazu kam das Wesen des Mannes, seine wohlwollende sachliche Strenge, seine Uneigennützigkeit und seine Achtung vor der Selbständigkeit anderer Männer. Seine großen Schüler, die unsere deutschen Lehrstühle geziert haben und zieren, sind keine Schülernaturen. Denken wir an einige dieser Männer, an Emil Fischer und Otto Fischer, an Theodor Curtius, Claisen, v. Pechmann und Königs und Thiele und Schlenk und K. A. Hofmann und Wieland und Dimroth und Kurt Meyer und viele andere. Sie alle sind selbständige Forscher und frei, jeder nach seiner Art, fast möchte ich sagen, als Autodidakten durften sie sich in Baeyers Laboratorium entwickeln, so wie Adolf v. Baeyer zeitlebens — vielleicht zu sehr — das Gefühl gehabt hat, nicht Kekulé's Schüler gewesen zu sein, sondern ein Autodidakt.

Vorbildlich ist uns Adolf v. Baeyer in seiner Beschränkung auf das Wesentliche, auf das Wichtige, auf das seiner Art und Kraft Gemäße. Wie war dieser Mann sparsam mit seinen Betriebsmitteln in wissenschaftlicher Arbeit, mit seiner Rede und mit seiner Feder. Aus den langen Jahren seines Wirkens gibt es ganz wenige Reden; es gab keine Stapellauffeier und nichts Biographisches! Er war bewunderswert sparsam mit seiner Kraft und mit seiner Sammlung.

Verschieden ist das Schicksal der Vertreter von Naturwissenschaften und von Geisteswissenschaften. Gar viele von den glänzendsten Namen aus den Geisteswissenschaften erlöschen mit dem irdischen Leben ihrer Träger. Ich denke daran, wie sehr zum Beispiel Kuno Fischers und Erich Schmidts Namen verknüpft waren mit ihrem Leben. Ganz anders ist das Schicksal des Naturforschers. Gar häufig ist er dazu bestimmt, zurückzutreten und überstrahlt zu werden von seinem Werk, das er mehr enthüllt als erschaffen hat. Es ist nicht selten sein Los, klein dazustehen neben seinem Werk. Doch dies war Adolf v. Baeyers Schicksal nicht. Die Größe seiner Leistung war überragt von der Größe seiner Persönlichkeit, die auf alle von uns noch stärker gewirkt hat als das Ansehen seiner gelehrten Arbeit. Wie imponierend und schön war seine Erscheinung: der Kopf des Weisen mit den ausdrucksvollen, leuchtenden, eindringenden blauen Augen; vorbildlich in seiner Einfachheit, Klarheit und Tiefe, in seiner beherrschenden, ruhevollen Art, die wir im Denkmal Hermann Hahns so glücklich verkörpert sehen.

Adolf v. Baeyers Andenken lebt fort in unseren Herzen, seine Erscheinung lebt fort in Hermann Hahns Kunstwerk, seine Arbeit wird fort dauern in der Geschichte der Chemie, ein Monumentum aere perennius.“

Nunmehr ergriff Herr Geheimrat Duisberg das Wort: „Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Was uns Adolf v. Baeyer als Forscher, Pfadfinder und Lehrer war und wieviel wir ihm in Wissenschaft und Praxis Dank schulden, haben Sie soeben aus beredtem Mund seines berühmten Schülers und Nachfolgers gehört. Gern würde auch ich, als einer seiner älteren Schüler, meinem früheren hochverehrten Lehrer und späteren lieben, väterlichen Freunde erneut heute einen Blütenkranz unvergeßlicher und dankbarer Erinnerungen winden. Als Chemiker und Leiter einer deutschen Teerfarbenfabrik brauchte ich nur die Blumen, von denen eine farbenprächtigere und schöner als die andere ist, dem herrlichen Blütenstrauß der Rosaniline, der Phthaleine, der Indigoiden- und der Alizarin-farbstoffe zu entnehmen, den unsere Industrie ihrem Großmeister Adolf v. Baeyer direkt oder mehr noch indirekt verdankt. Das haben wir aber, als Adolf v. Baeyer in

seiner hohen, imponierenden Gestalt, mit dem wunderschönen Kopf, der edlen Stirn und den prachtvollen Augen noch unter uns weilte, zuerst gelegentlich seines 25jährigen Doktorjubiläums, dann beim 60., 70. und 80. Geburtstag sowie beim goldenen Doktor- und Dozentenjubiläum getan und dabei im Kreise seiner Schüler und Verehrer meist unvergeßlich schöne Erinnerungsfeste mit ihm zusammen gefeiert.

Als Vertreter der gesamten deutschen chemischen Industrie würde es mir auch ein leichtes sein, ein sicherlich mehr als kriegsstarke Bataillon von technisch tätigen, vielfach in leitenden Stellungen befindlichen Chemikern zu formieren, die alle ganz oder teilweise ihre Studien unter Adolf v. Baeyers Leitung und Aufsicht gemacht haben. Wären die Verhältnisse besser, so würden alle diese seine Schüler in Technik und Wissenschaft bestimmt heute hier sein, um ihrem geliebten, so hoch geschätzten und bewunderten Lehrer mit dem meisterhaften Vortrag in dankbarer Verehrung die letzten Huldigungen darzubringen. Keiner der hervorragenden chemischen Akademiker seit Berzelius und Liebig, weder Wöhler noch Bunsen, weder Kekulé noch Hofmann, weder Viktor Meyer noch van't Hoff haben ein Unterrichtslaboratorium von der Größe und Bedeutung wie Adolf v. Baeyer gehabt; auch nicht der größte seiner älteren Schüler, Emil Fischer, hat eine solch große und bedeutende Schule wie er hinterlassen. Das lag an der Macht der großen vornehmen Persönlichkeit, voll von Pflicht und Arbeit, an der hervorragenden Menschenkenntnis dieses dem Unterricht wie der Forschung gleichmäßig ergebenen Mannes und an der Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit dieses durch sein Beispiel in hohem Maße anfeuernden, befruchtend wirkenden Lehrers, der seinen Schülern jederzeit mit Anregung, Gedanken und Rat zur Verfügung stand. Das war auch begründet in dem System, das er geschaffen und das seinen Assistenten und Mitarbeitern nicht nur Pflichten auferlegte, sondern ihnen auch Zeit und Muße ließ, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten und zu forschen. Unvergeßlich ist daher der Dank, den ihm alle diese Schüler und mit ihnen Wissenschaft und Technik für alles das schulden, was er geleistet, nicht zu vergessen die wundervollen Arbeiten, die er der Nachwelt hinterließ.

Die Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenindustrie, in der die meisten Schüler v. Baeyers tätig sind und die den größten Nutzen aus seinen Arbeiten gezogen hat, hielt es daher für ihre Pflicht, einem Manne von solcher Bedeutung und Wirksamkeit ein Denkmal zu setzen, und zwar vor dem Laboratorium, das er selbst erbaut und in dem er den größten Teil seines Lebens, mehr als 40 Jahre lang, verbracht hat. Der berühmte Künstler Adolf v. Hildebrand, der auch die bekannte schöne Büste schuf, die wir Schüler unserem Lehrer zum 70. Geburtstage verehren konnten, wurde mit der Ausführung des Denkmals beauftragt. Leider lähmte ein Schlaganfall die Hand, die schon so viele wundervolle Kunstwerke geschaffen, kurz nachdem der erste Entwurf in Form einer Halbfigur fertiggestellt worden war. Bald darauf wurde dann auch dieser große Meister abberufen. Es mußte daher ein anderer Bildhauer mit der Fertigung des Denkmals betraut werden. Hierzu wählten wir den hiesigen Professor Hermann Hahn, der auch schon Adolf v. Baeyer aus eigener Anschauung kennengelernt hatte, als er die goldene Adolf v. Baeyer-Medaille für den Verein deutscher Chemiker schuf.

Durch dieses Künstlers Meisterhand ist nunmehr das herrliche Bronzedenkmal auf dunkelgrünem Porphyrsockel entstanden, das wir soeben enthüllt und bewundert haben und das unseren Adolf v. Baeyer in der Weise wiedergibt, wie wir ihn so oft vor uns sahen. Einem Buddha gleich in stoischer Ruhe, die Hände auf die Knie gestützt, sitzt er in ganzer Figur, mit dem prachtvoll geformten Kopf und dem wunderschönen furchenfreien Gesicht, den Blick beschaulich nach innen gerichtet, da, gleichsam auf seine Schüler wartend, um anregend und belehrend auf sie zu wirken. So kommt uns beim Anblick dieses Kunstwerkes das eine Goethesche Wort in den Sinn, das so gut auf das Leben Adolf v. Baeyers paßt:

„Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschlichste erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren“

und dann das andere, noch schönere dort:

„Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als daß sich Gott Natur ihm offenbart“,

Wenn wir unseren Lehrer und Meister so ruhig und ernst dasitzend betrachten, so will es uns scheinen, als wenn er uns zum Abschied auch noch das Wort Buddhas zurufen wollte:

„Überall wo Liebe, entsteht auch Leid“.

Neben viel Liebe hat er auch manches Leid, zuerst durch den Verlust seiner treuen, auch uns unvergeßlichen und lieben Lebensgefährtin und dann im Kriege nicht zum Wenigsten durch den Verlust seines Schwiegersohnes und seines Enkels kennengelernt. Das Schwerste zwar, der Zusammenbruch der deutschen Armee und der Verlust des Krieges, sowie als Folgeerscheinung die über uns hereinbrechende Revolution mit ihren großen Schrecknissen, besonders zur Zeit der Räteregierung in München, ist ihm erspart geblieben. Ein gütiges Geschick hat ihn schon am 21. August 1917, als wir noch zu siegen hofften, im höchsten Alter nach einem arbeitsreichen Leben voll glänzender Erfolge und höchsten Ehrungen und Anerkennungen von uns gerufen.

Möge dieses Denkmal, das auch Hermann Hahn zu Ehre und Ruhm gereicht und für das wir ihm zu herzlichstem Dank verbunden sind, den Lebenden künden, daß „Talent im wesentlichen Wille und Arbeit ist“ —, „daß nicht der Besitz der Kenntnis, das Suchen derselben, das Arbeiten dafür, das Glück ist“. Möge dieses Denkmal, das in den traurigen Zeiten von Deutschlands Niedergang errichtet wurde, dem kommenden Geschlecht ein Zeichen dafür sein, daß es des ganzen deutschen Volkes Pflicht ist, mit eisernem Fleiß und einfachster Lebensführung intensive Arbeit zu leisten, um durch den Aufbau des Zertrümmerten bald wieder dahin zu kommen, wo wir vorher waren, auf die hohe Höhe wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Macht, auf der Adolf v. Baeyer stand und zu der er uns mit hinaufgeführt hat.

Indem ich hiermit im Namen und Auftrag der Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenindustrie das Adolf v. Baeyer-Denkmal dem Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaft überreigne, tue ich es mit der Bitte, die Akademie möge das Kunstwerk in gute Hut nehmen, es gegen alle Wetter und Stürme der Zeit schützen und so dafür sorgen, daß es Jahrhunderten standhält als ein Zeichen inniger Dankbarkeit der Industrie an die Wissenschaft für die geleisteten treuen Dienste aufrichtiger Freundschaft.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!“

Dann sprach der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Geheimrat Prof. Dr. v. Seeliger. Er berührte seine persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen zu Baeyer, an dem er besonders die Energie und Charakterstärke bewundert habe, und nahm unter nochmaligem herzlichsten Dank an die hochherzigen Stifter das Denkmal in die Obhut der Akademie der Wissenschaften. Prof. Lepsius hob als Vertreter der Deutschen chemischen Gesellschaft die besonderen Verdienste v. Baeyers bei der Gründung und der weiteren Entwicklung der Gesellschaft hervor. Welch hoher Schätzung v. Baeyer sich in den Kreisen der chemischen Gesellschaft erfreut habe, gehe auch daraus hervor, daß man bei besonderen Gelegenheiten ihn als Redner gerufen.

Zum Schluß der erhebenden Feier erklang der Chor aus Meistersinger:

„Ehret Eure deutschen Meister,
Dann bannt Ihr gute Geister.“

M. B.